

Wandertag : Gedicht

Autor(en): **Forrer, Klara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1907-1908)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

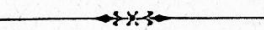
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weg anzutreten habe! Der ungeheure Aufschwung des Zeitungswesens hat es dahin gebracht, daß uns Tag für Tag ein umfassendes, stets wechselndes Weltbild vorgezaubert wird, in dem sich zurecht finden muß, wer auf den Namen eines Gebildeten Anspruch erhebt. Selbst die Kinder werden neugieriger, und die moderne Erziehung leidet nicht, den fragenden Mund mit einem Machtwort zu schließen, sondern rät zu antworten, Rede zu stehen. Wer aber im täglichen Kampf des Lebens steht, dem sind die Stunden behaglichen Studiums auf ein Minimum verkürzt; der Wille zum Lernen genügt nicht, Wissen wird gefordert. Nur wer den Augenblick beherrscht, der ist der rechte Mann.

Diesen immer stärkeren Ansprüchen unserer modernen Kultur, denen sich niemand entziehen kann, hat der „Brockhaus“ Rücksicht getragen, entsprechend dem Ideale, das vor 100 Jahren dem Herausgeber-Verleger vorschwebte: gleichen Schritt zu halten mit der Zeit und es jedem seiner Benutzer zu ermöglichen, die Waffen zu führen, denen noch immer der Sieg verblieben ist: Wissen und Wahrheit! Er ist nicht allein geblieben in dieser großen Aufgabe; andere sind ihm gefolgt mit ähnlichen Zielen, und ein fröhlicher Wettkampf findet statt zugunsten des Publikums und im Dienste der gemeinsamen nationalen Sache. „Brockhaus oder Meyer“? Diese Frage beantworten wir wie Goethe die Frage „Wer größer sei, Schiller oder Goethe“: Das deutsche Volk soll sich freuen, daß es „zwei solcher Kerle besitzt“.

Aber besitzen muß das deutschredende Volk den einen oder den andern, will es sich bei seiner täglichen Arbeit der neuzeitlichen Fortschritte in Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe bedienen und erfreuen. Gerade jetzt ist der „Brockhaus“ das neueste und vollständigste Werk seiner Art, bis auf die Gegenwart fortgeführt, revidiert und ergänzt in seiner „Ausgabe 1908“ (17 Bände), mit Karten und Plänen, mit Tausenden von bunten und schwarzen Abbildungen geziert in einer Reichhaltigkeit und Fülle, die den Preis von 12 Mk. pro Band überaus gering erscheinen läßt.



Wandertag.

Gedicht von Klara Forrer. *)

Von der Alpe stieg ich nieder
Bei des Abends letztem Strahl;
Genzian und blüh'nde Lieder
Trag' ich mit hinab ins Tal.
Über Wälder, über Wiesen
Geht ein Leuchten wonnesam...
flieh'nder Tag, du sei gepriesen,
Der mich wie auf Flügel nahm.

früh durch dämmernde Gebreite
Stieg ich mit der Sonne auf,
Bis das himmlische Geleite
Kühn sich hob zum Siegeslauf.
Und ich zog ihm nach, umflungen
Von der Herden Glockenton,
Bis auch ich mein Ziel errungen,
Schön wie eines Gottes Thron.

*) Siehe Bücherchau.

Vor mir blanke Gletscher strahlten
 Ruhvoll in saphirnem Glanz,
 Unter mir, wie Wahngestalten,
 Wogten Nebel auf im Tanz.
 Einer Lane Silberweiher
 Schmiegte sich an den Granit . . .
 Hi, wie hob die Brust sich freier,
 Seliger mit jedem Schritt!

In der Klarheit, in der Stille,
 Die mich weihervoll umfing,
 Streifte kraftbewußt mein Wille
 Ob des Tages Fesselring.
 Meine Seele, lichtgebadet,
 Wußte kaum, wie ihr geschah;
 O, wie fühlt' ich mich begnadet,
 Da ich Ewigem so nah! —

Auf den Lippen jauchzend Singen,
 Kehr' ich heim zur Niederung,
 Des Gemütes Saiten schwingen,
 Und das Herz schlägt froh und jung.
 Über Wälder, über Wiesen
 Geht ein Leuchten, wonnesam . . .
 Wandertag, du sei gepriesen,
 Der mich wie auf Flügel nahm.

Aus dem Sasientale.

Von B. Fricker, Baden.

Die unfreundliche, naßkalte Witterung im Vor Sommer des Jahres 1907 hatte den Beginn der Fremdensaison erheblich beeinträchtigt und die Propheten wollten wissen, es sei überhaupt für dieses Jahr nicht viel Besseres zu gewärtigen. Man mußte also in der Wahl der Sommerfrische vorsichtig sein und diejenigen Gegenden tunlichst meiden, die sich im allgemeinen durch große Niederschläge auszeichnen. Das bestimmte mich auch, im Bündner Lande Linschau zu halten. Ich bin nun kein Freund der Plätze an der offenen Meerstraße und an den großen Fremdenstationen. Da ist es unruhig, und man kommt zu keinem rechten und reinen Naturgenusse. Ich bevorzuge also die einsamen Seitentäler, die vom Fremdenstrom noch wenig belebt sind. Und gerade das Bündnerland hat noch solche Plätze, die sich in ihrer Ursprünglichkeit darbieten. Ich habe es noch nie bereut, in den Ferien zu dieser ursprünglichen Natürlichkeit Zuflucht genommen zu haben. Eine solche lenzfrische Einsamkeit bietet das von der wilden Rabiusa durchrauschte Sasiental. Seitdem die so hochromantische Bergstraße über dem rechten Ufer des Vorder rheins von Reichenau nach Glanz gebaut ist, ist das Sasiental zugänglicher geworden. Diese neue Verbindung rief auch taleinwärts ein Sträßchen ins Leben, und schon seit einer Reihe von Jahren führt der eidgenössische Postwagen in das einsame Tal hinein. Der Eisenbahnbau von Reichenau nach Glanz hat das Tal dem modernen Verkehr noch näher gebracht. Freilich konnten auch dadurch nicht alle Verkehrsschwierigkeiten beseitigt werden. Die Eisenbahn konnte sich nicht den rechts und links des Rheines auf hohen Bergterrassen gelegenen Ortschaften anschmiegen, sie mußte die natürliche Bahn verfolgen, welche sich der Rhein durch vieltausendjährige Arbeit ausgewaschen hat. Das zwanzig Kilometer oberhalb Reichenau gelegene Städtchen Glanz erhebt sich bei einer durchschnittlichen Steigung von 6,6 auf 1000 Meter nur 132 Meter über jenes. Aber in der interglazialen Zeit hatte ein